



Sechste Stunde - Charlotte Bennecke

Ich habe zu lange Klasse geatmet,
Kreide gerochen und Bohnerwachs,
Bleistift zerkaut und zur Uhr geschaut,
Zur Uhr geschaut und steif gesessen,
Den Schuh zerscharrt, die Stirn gefaltet,
Die Brille geputzt, Begriffe benutzt,
Begriffe benutzt, den Schädel verstopft,
Zahlen gedacht und Worte gewählt,
Konstruktionen gekaut und zur Uhr geschaut,
Zur Uhr geschaut, aus dem Fenster geträumt,
Die Sonne ersehnt – die Sonne versäumt.

Liebe Freunde des Calenberger Autorenkreises,

als ich jung war, ungefähr 15 Jahre alt, fand ich in einem fremden Bücherregal, ich weiß nicht mehr wo, ein Taschenbuch und klaute es, das heißt, ich nahm es einfach mit und stellte es nie wieder zurück. Ich las, nein, ich verschlang die Seiten, vor allem die dort abgedruckten Gedichte und ich erkannte, dass auch ich selbst Gedichte schreiben könnte und auch schreiben darf und nicht nur die der „großen Dichter“ als spröde schulische Hausaufgabe interpretieren muss. Das Buch wurde mein ständiger Begleiter für ein paar Jahre. Es hieß „Primanerlyrik - Primanerprosa“ und enthielt Gedichte und Kurzgeschichten, mit einem Vorwort von Peter Rühmkorf, der damals junger Lektor im Rowohlt-Verlag war. Liest man die Texte und Gedichte der Schülerinnen und Schüler heute, lassen sie die 68-er-Zeit schon erahnen. Auch das obige Gedicht habe ich dem Buch entnommen. Vieles, was ich damals las, berührte mein junges Herz tief, rüttelte mich auf und wach, ließ meine Gedanken frei und machten sie mutig. Noch heute steht das vergilbte und zerlesene Buch in meinem Regal. Ich nehme es ab und zu in die Hand und blättere darin. Die Autoren, die ich dann vor meinem inneren Auge sehe, sind im Laufe der mehr als 50 Jahre nicht, so wie ich, alt geworden, sie sind auch heute noch so jung wie ihre Texte! Und jedes Mal denke ich dabei: Ja, schreibt, ihr jungen Menschen! Schreibt auf und verdichtet, was aus euch herausquellen möchte! Tut es! Zeigt euch der Welt! Auch wegen dieser persönlichen Erfahrung bin ich sehr froh, seit ein paar Jahren Jurymitglied beim Jugendschreibwettbewerb des Kunstkreises Laatzten zu sein und auf diese Weise erfahren zu können, was die heutige Jugend schreibend bewegt.

Wir drucken in unserem Newsletter die drei Siegerbeiträge (zwei 1. Preise und Preis der Calenberger Autoren) des diesjährigen Wettbewerbes ab. In 14 Tagen folgen dann die anderen Preisträgerbeiträge. Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen!

Und in der Ausgabe im Juni lernen Sie dann unser Mitglied im Calenberger Autorenkreis **Uwe Köster** etwas näher kennen.

Ihre Cornelia Poser

Unsere einzige bisher geplante Lesung im Juni 2021

<p>So, 6. Juni 2021</p> <p>16:30 Uhr</p>	<p>Kunstkreis Laatzten</p> <p>Hildesheimer Str. 368 30880 Laatzten - Rethen</p>	<p>"Sein oder Nichtsein" Jörg Hartung stellt vor: Das Leben und Werk von William Shakespeare</p>
--	---	--

☆☆☆☆☆

Die Preisverleihung des Jugendschreibwettbewerbes Kunstkreis Laatzten

am 2. Mai 2021 – Zoom-Sitzung

 Pad von Heide	 Monika Gorbuschin	 Cornelia	 Karsten Freese
Heide Hoyer (KL) Jury	Monika Gorbuschin (KL) Leitung + Jury	Cornelia Poser (CA) Jury	Anna Freese (10) 3. Preis / 10-13
 HARDO	 Tanja Koller	 Zoe	 Jana Lotz
Gäste	Tanja Koller (12) 1. Preis / 10-13	Zoe Kaczmarek (14) 3. Platz / 14-18	Jana Lotz (11) 2. Preis / 10-13
 Jasper Zorger	 Dieter	 iPhone von Dicker (2)	 Gina Plischka
Jasper Zorger (13) Preis der Calenberger Autoren	Amelie Seyfert (15) 2. Preis / 14-18	Uwe Märtens (CA) Moderation + Jury	Gina Plischka (18) 1. Preis / 14-18
 Köhne	 iPhone von Martins	 Tobias Lehmann	 dietmarweiß
Jürgen Köhne Bezirksbürgermeister Laatzten	Gäste	Tobias Lehmann Journalist	Dr. Dietmar Weiß (KL) Jury Karla Kühn (CA) Jury

KL = Kunstkreis Laatzten - CA = Calenberger Autorenkreis

Jugendschreibwettbewerb – Kunstkreis Laatzen – Siegerehrung

Bericht aus der HAZ-Beilage für Laatzen – von Tobias Lehmann – 04.05.2021

Die Zahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Schreibwettbewerb des Kunstkreises hat sich im Vergleich zum Vorjahr mehr als verdreifacht. Damals hatten lediglich acht Jugendliche ihre selbst verfassten Beiträge eingereicht. Diesmal freuten sich Organisatorin Monika Gorbuschin und ihr Team über 30 fantasievolle Geschichten. Die sieben besten hat am Sonntag eine sechsköpfige Jury mit Mitgliedern des Kunstkreises und Vertretern des Calenberger Autorenkreises in einer digitalen Zoom-Konferenz ausgezeichnet.

Den ersten Preis in der Kategorie der 10- bis 13-Jährigen gewann die zwölfjährige **Tanja Koller** aus Ollern in Österreich für ihre Geschichte mit dem Titel „**Diese beiden**“. Koller war über das Internet auf den Wettbewerb aufmerksam geworden. „Ich gucke immer mal wieder nach Schreibwettbewerben, an denen ich teilnehmen kann.“ Der zweite Preis ging für die Geschichte „**Roter Horizont**“ an die 11-jährige **Jana Lotz** aus Lehrte. Über Platz drei freute sich **Anne Freese** aus Bledeln (Gemeinde Algermissen/Landkreis Hildesheim).

Den ersten Preis in der Kategorie der 14- bis 18-Jährigen erhielt die 18-jährige **Gina Plischka** aus Hannover. Ihre Geschichte rund um Trauer und Hoffnung trägt den Titel „**Momente**“. Für die Erzählung „**Als die Einsame dem Glück begegnete und die Hoffnung wiederkam**“ erhielt die 15-jährige Laatzenerin **Amelie Seyfert** den zweiten Preis. Platz drei ging an **Zoe Kaczmarek** aus Hannover.

Als einziger Junge in der Runde der Ausgezeichneten bekam der 13-jährige **Jasper Zorger** aus Regensburg den Spezialpreis der Calenberger Autoren für seine Geschichte „**Ist da jemand?**“. Auch er war wie Tanja Koller über das Internet auf den Wettbewerb aufmerksam geworden. Die beiden Gewinnerinnen bekommen als Preisgeld jeweils 100 Euro und die Zweitplatzierten sowie Jasper Zorger 50 Euro. Für die dritten Plätze gibt es jeweils einen von der Buchhandlung Thalia gesponserten Buchgutschein im Wert von 30 Euro.

Bisher hatten die Organisatoren immer verschiedene Themen für den Wettbewerb vorgegeben. „Dieses Jahr haben wir etwas Neues ausprobiert“, sagte Gorbuschin. Die jungen Autorinnen und Autoren mussten verschiedene Wörter in ihre Geschichten einbauen: Augenblick, Horizont, Meer, merkwürdiges Geräusch, Mond und Zuversicht. Die Herangehensweisen waren sehr unterschiedlich. „Ich habe die Atmosphäre der Wörter auf mich wirken lassen und daraus dann eine Geschichte entwickelt“, sagte Zoe Kaczmarek. Amelie Seyfert berichtete, bei ihr habe am Anfang die Idee für ihre Geschichte gestanden, dann habe sie sie mithilfe der vorgegebenen Wörter umgesetzt. Die elfjährige Jana Lotz hatte ebenfalls eine Geschichte im Hinterkopf und sie mit den Begriffen zusammen ausgestaltet. „Ich hatte mir auch eine Liste mit den Wörtern gemacht, damit ich keins vergesse“, berichtete sie.

Gorbuschin kündigte an, auch beim kommenden Jugendschreibwettbewerb sollten wieder Begriffe vorgegeben werden. „Die Kinder und Jugendlichen sind dann etwas freier in der Entwicklung ihrer Geschichten. Das finden wir gut“, sagte die Kunstkreis-Vorsitzende. Auch Bürgermeister Jürgen Köhne richtete in der Zoom-Konferenz persönlich seine Glückwünsche aus. „Ich freue mich sehr darauf, die Geschichten zu lesen“, versicherte er. Zudem sprach er den Mitgliedern des Kunstkreises seine besondere Anerkennung aus. Mit deren Engagement hätten sie den Verein während der Pandemie mit verschiedenen Angeboten am Leben gehalten. „Dafür möchte ich mich im Interesse aller Bürger, die sich für Kunst interessieren, bedanken.“



Tanja Koller – 12 Jahre – 1. Preis der 10 – 13 – Jährigen

Diese beiden

Der Mond warf sein silbriges Licht durch das Dachfenster auf die knarrenden Dielen meines vorübergehenden Zimmers. Ich wälzte mich unruhig in meinem Bett umher. Schlafen konnte ich nicht – wie auch? Ein Blick auf die Uhr verriet mir, dass ich seit nunmehr drei Stunden wach lag. Nein, so konnte das nicht weitergehen. Seufzend richtete ich mich auf schlüpfte in meine Pantoffeln. Sie fühlten sich warm, weich und angenehm an und passten somit überhaupt nicht zu meiner momentanen Situation. Ich schnappte mir meinen Zeichenblock und kritzelte drauflos.

Manchmal kam ich so auf andere Gedanken, doch heute tauchten immer wieder die zwei Gesichter auf, die mir so vertraut waren, und in die ich jetzt schon beinahe zwei Monate nicht mehr hatte blicken können. Gedankenverloren zog ich weitere Striche mit dem Stift, ganz automatisch, als hätten meine Finger sich selbstständig gemacht. Erst als das Blatt voll war, betrachtete ich es. So sahen also meine Gedanken aus? Ständig diese beiden, und dazwischen Pistolen, schwer bewaffnete Wachleute, Polizisten und Blaulichter? Gelang es mir wirklich nicht, mir schönere Dinge vorzustellen? Na ja. Verwunderlich war das nicht.

Plötzlich hörte ich ein merkwürdiges Geräusch von draußen. Es klang wie ein kurzes Quieken. Vermutlich war es etwas ganz Gewöhnliches, doch das hatte ich damals auch gedacht, als meine Eltern mir von ihrer nächsten Reise erzählt hatten. Mittlerweile hatte ich dazugelernt und wusste, dass Vorsicht immer besser war als Nachsicht, und folglich leider auch Misstrauen besser als Vertrauen. Etwas Besseres zu tun hatte ich außerdem sowieso nicht, und so tastete ich mich im Dunkeln die Treppe hinunter, ganz leise, um Lilly nicht zu wecken.

Die kühle Nachtluft umfing mich, als ich die Türe öffnete und hinaustrat. Etwas streifte mein Bein. Es war schwarz und hatte grüne Augen. „Mina“, murmelte ich und streichelte dem Tier über den Rücken. „Hast du mich erschreckt!“ Mina maunzte, machte einen Buckel und huschte davon. Die Nachbarskatze verschmolz mit der Dunkelheit und verschwand. Vielleicht saß sie immer noch irgendwo und beobachtete mich. So genau konnte man bei ihr nie wissen. Ich wäre auch gerne wie sie. So leise und unbemerkt. Dann hätte ich meine Eltern damals begleiten können, um sie gegebenenfalls zu beschützen. Und selbst falls mir das nicht gelungen wäre, hätte ich jetzt wenigstens nicht dieses erdrückende Gefühl auf den Schultern gehabt, das mir meine Lebenskraft raubte: die Ungewissheit.

Nachdenklich sah ich mich um: Das stille, schwarze Wasser, Lillys hübsches, kleines Häuschen, die feuchte, grüne Wiese. Alles wirkte so friedlich. Ich setzte mich ins Gras, ganz vorne, sodass die Wellen beinahe meine Füße erreichen konnten. Und dann ließ ich meine Gedanken schweifen. Erst kamen sie noch nicht weg von all den Dingen, über die ich mir am Tag den Kopf zerbrach. Von meinen Sorgen. Meinen Ängsten. Meiner Geschichte. Ich sah alles noch einmal vor mir, aber es war mehr tröstlich als beängstigend.

Ich sah den Tag, an dem meine Eltern mir verkündet hatten, sie würden eine neue Reise machen, aber mich so oft wie möglich anrufen. Ich sah den Abschied, bei dem ich ein wenig geschneift hatte, doch nicht auf die Idee gekommen wäre, mir weitere Gedanken zu machen. Ich sah mich, als ich zum ersten Mal Lillys Hütte betreten hatte und ganz begeistert von dem liebevollen Durcheinander darin gewesen war. Ich sah alles.

Meine Eltern waren ständig auf Reisen gewesen, um Menschen zu helfen, indem sie gegen tyrannische Politiker und andere angesehene Personen ermittelten. Besonders viel hatten sie mir nie erzählt, aber genug, um mir ein Bild von der Gefährlichkeit ihres Berufes zu machen. Als sie damals aufgebrochen waren, um eine streng geheime Mission in Afghanistan zu erfüllen, hatten sie mir besonders wenig darüber gesagt – damals hatte ich angenommen, es sei nicht weiter schwierig und eher reine Routine, doch mittlerweile wusste ich, dass sie mich bloß nicht allzu sehr verängstigen hatten wollen. Ich war unterdessen zu meiner Tante Lilly gekommen – hierher. Mindestens jeden zweiten Abend hatten wir telefoniert – bis Lilly und ich sie plötzlich einfach nicht mehr erreicht hatten. Das war vor dreieinhalb Wochen gewesen. Seitdem hatte es keinen Hinweis mehr auf ihren Verbleib gegeben. Dann begann ich, mir Dinge auszumalen, die mit ihnen passiert sein könnten. Logische Erklärungen für ihr plötzliches Verschwinden. Aber anders als die, die mir sowieso die ganze Zeit durch den Kopf spukten, waren es schöne Überlegungen. Jedenfalls keine Schlimmen. Vielleicht hatten sie einfach keinen Empfang, waren aber wohlauf. Oder sie hatten ihr Handy und damit meine Nummer verloren, konnten jedoch nur deshalb nicht nach Hause, weil sie noch nicht ganz fertig waren. Und selbst, falls sie verhaftet worden waren... sie würden doch bestimmt wieder freikommen.

Vor mir sah ich das weite Meer. Sanft kräuselten sich leichte Wellen an seiner Oberfläche. Ich legte den Kopf auf meine Knie und sah verträumt hinaus auf den Horizont. Dabei wurde ich fast ein wenig schläfrig. Ich dachte an Tante Lilly. An Mina. Daran, wie ich meine Ferien verbringen würde. An ganz gewöhnliche Dinge eben, wie das alle Mädchen taten. Für einen Augenblick war es, als hätten sich all meine Probleme von mir gelöst. Und darüber seufzte ich glücklich.

Plötzlich, mit einem Mal, sprang ich auf und schrie. Es war eine Mischung aus Verzweiflung und einem mir bisher unbekanntem Glücksgefühl, die mich dazu antrieb. Ich vollführte einen wilden Tanz, während ich immer lauter wurde und mit einem Mal verstummte. Erschöpft ließ ich mich wieder auf den Boden sinken. Ich keuchte und schwitzte. Zudem konnte ich mir nicht erklären, was eben in mich gefahren war. Aber es hatte gut getan. Ich blickte erneut hinaus auf das schier endlose Wasser. Es war, als wolle es mir etwas zuflüstern. Etwas für meine Ohren Schleierhaftes, das für mein Herz allerdings sehr wohl verständlich war. Zuversicht flutete mich, wärmte und tröstete. Es mochte sein, dass mein Leben im Moment alles andere als perfekt war, doch ich glaubte fest daran, dass dies vorübergehen würde.

Und auch aus schwierigen Situationen konnte man schließlich etwas machen, oder zumindest daraus lernen. Ich spürte: Trotz all der Fragen, Unklarheiten und vagen Überlegungen war ich glücklich.





Gina Plischka – 18 Jahre – 1. Preis der 14 – 18 – Jährigen

Momente

Ein Moment – und alles verändert sich. Nur ein Augenblick, ein kurzes Blinzeln, und nichts ist wie vorher. Wie kann sich ein ganzes Leben so schnell verändern? Ich schlage meine Augen auf. Mein Kopf brummt. Bevor ich überhaupt aufstehe, greife ich zu der Packung Ibuprofen auf meinem Nachttisch. Sie ist schon fast leer, mal wieder. Seit Wochen habe ich diese unaufhörlichen Kopfschmerzen. Seit dem Unfall... Es ist laut, dann wieder ganz still. Um mich herum ist die Panik zu spüren, doch innerlich bin ich ganz ruhig. Ich höre meinen Herzschlag. Ich lebe. Ich lebe? Kaum zu glauben. Aber wo ist er? Ich höre mich auf einmal schreien. Nicht nach Hilfe, sondern nach ihm. Sie schauen mich an. Mit diesem Blick. Mit diesem verdammt wehleidigen Blick. Ich bin ihn leid. Ich kann es mir denken, will es aber nicht wahrhaben. Nein, er ist nicht tot. Das kann nicht sein. Ich reiße mich aus meinen Gedanken. Immer wieder muss ich an diesen Moment zurückdenken. Ich hasse mich dafür. Sollte ich nicht versuchen, nach vorne zu schauen? Mich nicht immer wieder diesem Leid aussetzen? Diesen schrecklichen Gefühlen? Warum tue ich es dann? Ein merkwürdiges Geräusch lenkt mich ab. Dankbar dafür, dass es mich aus meinem Gedankenkarussell befreit hat, gehe ich dem Geräusch nach. Ein Blick aus meinem Fenster verrät mir seine Herkunft. Ein kleiner Junge ist mit seinem Fahrrad umgefallen. Bitterlich weint er vor Schmerz. Schmerz...

Als ich wieder zu Bewusstsein komme, befinde ich mich im Krankenhaus. Es dauert nicht lange, bis eine Ärztin neben meinem Bett auftaucht und mir erzählt, was passiert ist. Ich hätte mein Bewusstsein verloren, aber nicht durch die Verletzungen, die ich erlitt, sondern durch die Nachricht über seinen Tod. Ich wusste nicht, dass man durch sowas in Ohnmacht fallen kann. Doch als ich mir wieder bewusst werde, was vor nicht einmal ein paar Stunden passiert ist, spüre ich einen tiefen Schmerz durch mich zucken. Wie ein Stich ins Herz. Er ist tot. Tot. Einfach weg. Ich kann nicht mehr mit ihm reden. Keine Nächte mehr auf unserem Dach verbringen, in denen wir stundenlang über das Leben philosophiert haben. Oder einfach nichts gesagt haben, uns still in den Armen lagen und den Mond betrachtet haben. Schon wieder. Alles erinnert mich an ihn und an den Moment seines Verlusts.

Ich atme einmal tief durch und entdecke den Jungen wieder. Inzwischen fährt er lachend auf seinem Fahrrad die Straße hin und her. Geht das so einfach? Kann man den Schmerz so schnell verdrängen? Ich schnaube laut. Schön wär's. Trotzdem sollte ich meine Gedanken für den Moment verdrängen, um es endlich aus meinem Schlafzimmer zu schaffen. Auch wenn ich frei bekommen habe, muss ich etwas für die Arbeit tun. Möglichst schnell ziehe ich mich an und setze mich dann an meinen Laptop.

Beim Checken der neuen Nachrichten erregt eine Werbung meine Aufmerksamkeit: „Zwei Wochen Malediven, all inclusive – pures Sommerfeeling!“. Eigentlich interessieren mich solche Anzeigen nicht, doch dieses Mal ist irgendwas anders. Ohne nachzudenken klicke ich auf das angepriesene Angebot. Die Malediven sehen beeindruckend aus. Ich merke immer wieder, dass ich noch gar nichts von der Welt gesehen habe. Ich war hier und da mal an der Nord- oder Ostsee, doch im Ausland... Das hatte ich mir immer mit ihm erträumt.

Doch dazu kam es leider nie. Warum eigentlich nicht? Warum haben wir nie gesagt: „Komm, lass uns unsere Sachen packen, und einfach abhauen!“? Wegen des Lebens. Wegen unserer Verpflichtungen, unserer Arbeit, unserer Familie. Und jetzt ist es zu spät. Das ist Beschiss. Verdammter Beschiss. Wütend auf mich und auf das Leben suche ich nach Angeboten. Ohne lange darüber nachzudenken, buche ich eine der erstbesten Reisen auf die Malediven.

Ich halte inne. Was habe ich gerade getan? Ich habe den Kopf ausgeschaltet. Das kenne ich so nicht von mir. Ich zögere. Doch...es gibt kein Zurück mehr. Die Reise ist gebucht. Was soll ich tun? Ich muss es durchziehen. Jetzt ist es zu spät. Ich kann nur noch den anderen Bescheid geben. Zuerst bei der Arbeit. Sie könnten mir so spontan keinen Urlaub geben, nächste Woche müsste ich wieder arbeiten. „Nächste Woche bin ich nicht da“, sage ich ihnen, und lege einfach auf. Ich kann mir zwar selbst noch nicht ganz glauben, rufe dennoch meine Freunde und Familie an. Ich sage auch ihnen, dass ich weg sein werde. „Für wie lange? Wohin? Wieso? Geht es dir gut?“, fragen sie mich. „Ich weiß es nicht“, antworte ich ihnen. Und ich weiß es wirklich nicht. Im Nachhinein frage ich mich, ob ich nicht einfach leichtsinnig in diesem Moment war... Es ging alles so schnell. So plötzlich, und so völlig unverhofft.

Keine Woche später stehe ich schon in einer Hütte auf den Malediven. Kurz nach der Buchung habe ich meine Sachen gepackt und bin in ein Hotel gefahren. Ich wollte meiner Familie und Freunden ausweichen. Ich habe ihre Nachfragen nicht mehr ertragen. Und jetzt stehe ich tatsächlich hier. Egal wo ich hin schaue, blicke ich in das klare blaue Wasser des Meeres. Ein starker Kontrast zu meinem grauen Alltagsleben. Ich kann es immer noch nicht fassen, meinen Augen kaum trauen. Wie ist das überhaupt passiert? Vor dem Unfall hätte ich sowas nie gemacht. Ich und spontan? Undenkbar. Obwohl ich einige Zweifel hatte, fühlt es sich jetzt gut an. Und erst jetzt merke ich auch, wie viel ich deswegen verpasst habe. Warum hätte ich nicht schon mit ihm hierher reisen können? Es wäre so schön gewesen, und jetzt... Nein. Es ist genug. Schon seit Wochen quäle ich mich durch die Erinnerungen an ihn. Immer wieder verliere ich mich in ihnen. Es ist doch vorbei. Was kann ich noch tun?

Nach vorne blicken, das kann ich. Auf das schauen, was ist, und was noch kommt. Ich bin jetzt hier. Ich selbst habe es hierher geschafft. Mich endlich dazu bewegt, etwas zu machen, anstatt mich in meinem Bett zu verkriechen. Ich merke wieder, was es heißt, glücklich zu sein. Ich muss weinen. Diesmal jedoch nicht vor Schmerz, sondern vor Freude. Ich weiß jetzt schon ganz genau, dass dies ein Moment sein wird, an den ich noch lange zurück denken werde. Ich wünsche mir, er würde niemals vorbei gehen. Doch die Zeit bleibt nicht stehen. Es bleiben nur die Erinnerungen. An ihn... Aber nicht nur traurige. Warum denke ich immerzu an die traurigen? Wir haben so unfassbar viel Schönes erlebt. Auch wenn es schwerfällt und diese Erinnerungen oft in den Hintergrund fallen, werde ich versuchen, an diesen festzuhalten. Das ist, was zählt. Vertieft in meine Gedanken, merke ich nicht, wie schnell mal wieder die Zeit vergeht. Es ist schon fast dunkel, also setze ich mich an den Steg meiner Hütte und schaue in den Sonnenuntergang. Ich seufze. Es wird nicht leicht, das weiß ich. Dennoch weiß ich auch, dass es sich lohnen wird. Ich muss aus meinem Loch herauskommen. Ich muss etwas verändern. Gerade jetzt merke ich, wie wichtig das ist, und wie gut es mir tut.

Leise flüstere ich seinen Namen und meinen Dank an ihn in das offene Meer. Auch wenn er nicht hier sein kann, hat mich unser Unfall aufgeweckt aus meinem Leben. Er hat mich hierhin geführt. Und ich weiß, dass er immer noch bei mir ist und es auch für immer sein wird. Und während die Sonne hinter dem Horizont langsam verschwindet, verspüre ich mit einem kleinen Lächeln auf dem Gesicht endlich wieder Zuversicht. Ein Moment – und alles verändert sich...





Jasper Zorger – 13 Jahre – Preis der Calenberger Autoren

Ist da jemand?

Ich wollte nicht der sein, der es nur versucht, aber nicht geschafft hatte. Denn an die erinnerte sich keiner, dachte ich mir, als die starken Beschleunigungskräfte meinen Körper in den harten und unbequemen Sitz drückten. Ich wiederholte diesen Satz immer wieder, während ich keuchend versuchte, zu atmen. Doch meine Lunge wurde von der unsichtbaren Kraft schier plattgedrückt. Die Gurte schnitten in meine Schultern. Ich hatte keine Chance, mich irgendwie aufzurichten. Gleichzeitig spürte ich, wie ich langsam abhob. Jetzt hatte ich keinen festen Boden mehr unter mir. Das würde auch die nächste Zeit so bleiben. Denn ich befand mich in einer kleinen, stickigen Kapsel an der Spitze einer monströsen Rakete, dessen vier riesige Triebwerke dafür sorgten, dass ich immer schneller in Richtung Weltall flog. Ein Schauer lief mir über den Rücken, als ich an die unendlichen Weiten dachte und aufgrund des Drucks auf meiner Brust wurde mir kurz schummrig. Mich packte die Angst, als ich überlegte, was wohl passieren würde, wenn irgendetwas schiefginge. Es ein Leck gäbe. Oder ich das Bewusstsein verlöre. Ich wollte um Hilfe schreien und aus dieser verdammten Kapsel raus.

Und doch war ich freiwillig hier. Denn ich wollte der Erste sein, der neue Erkenntnisse über das Leben auf dem Planeten lieferte, den wir seit Generationen beobachteten. In letzter Zeit schien es, als hätte sich irgendetwas Großes dort verändert. Als hätte sich das Leben plötzlich in eine andere Richtung gewendet. Deswegen war es mal wieder Zeit, ihn näher zu untersuchen.

Ich nahm all meine Zuversicht und blickte zurück auf meine schöne Heimat, die immer kleiner wurde.

Nach einer gefühlten Ewigkeit hörte ich ein merkwürdiges Geräusch: Es klickte erst laut und dann plopte es. Das war also der Moment, den mir die Techniker erklärt hatten: Ich hatte mein Ziel erreicht. Die Rakete löste nun die Verbindungen zu meiner Kapsel und fiel langsam zurück, um als Weltraumschrott zu enden. Nun war ich in einer nahen Umlaufbahn um unseren Nachbarplaneten. Jetzt begann mein Part der Mission.

Ich schaute mich in meinem kleinen Raum um: Er war vollgestopft mit blinkender Technik und überall konnte man Kabel und Festplatten rumhängen sehen. Auf einer Anzeige liefen die ganze Zeit lange Ziffernreihen herunter. Mein Körper steckte in einem dicken, weißen und ungelenkigen Anzug, der sich an meinen Körper drückte. Gegenüber von mir befand sich ein rundes dickes Fenster. Dessen Sonnenschutz öffnete ich nun und nahm mein großes, extrem genaues, und nur für mich entwickelte Teleskop aus der Transportbox hinter mir.

Ich stellte es scharf, und fing an, weit über dem Planeten, diesen nach dem Leben abzusuchen.

Ich hatte bis jetzt noch nie selber gesehen, wie es dort aussah. Denn alle Informationen und Beobachtungen wurden von den Weltraumforschern bis ins Kleinste geheim gehalten, um die Bevölkerung nicht zu verunsichern. Aufgrund dessen war ich so extrem gespannt und vor Vorfreude begann ich, unruhig zu werden. Mein einziger Auftrag dieser Mission war, dass ich all jenes, was ich sah und vor allem, was mir auffiel, in mein Logbuch zu schreiben, damit das Forscherteam meine Beobachtungen mit den früheren vergleichen konnte.

Nach kurzer Suche wurde ich fündig. Ich entdeckte kleine wunderschöne Behausungen mit steilen schmalen Straßen. Hin und wieder konnte man Bäume und saftige, grüne Wiesen sehen. Das Alles lag in einem kleinen, versteckten Tal zwischen schneebedeckten Berggipfeln. Ein wunderschöner, blauer Fluss floss mitten durch die kleine Stadt.

Zivilisation, das war schon mal was! Jetzt brauchte ich nur noch Leben, und ich konnte anfangen, Notizen zu machen. Doch ich fand keins. Nicht auf den sich durch die Ortschaft windenden Straßen und Wegen, noch auf den frischen Wiesen. Alles sah trostlos und verlassen aus.

Das Erste, was mir dazu in den Sinn kam, war Krieg. Vielleicht hat Krieg geherrscht. Oder er herrschte immer noch. Deswegen verschanzte sich auch jeder, überlegte ich. Ich notierte es. Als ich mich mit meinem Teleskop weiter umsah, entdeckte ich einen eingezäunten Gebäudekomplex. Im Inneren sah ich viele gleichgroße Räume, in denen überall Reihen von Tischen und Stühlen standen. Doch auch hier konnte ich kein Leben erkennen. Genau dasselbe bei großen, hohen, mit riesigen Fensterfronten bestückten Gebäuden.

Dann entdeckte ich Leben. Es bewegte sich schnell und zielstrebig. Ich war aufgeregt und ein Stein fiel mir vom Herzen. Meine Reise würde auf jeden Fall erfolgreich verlaufen. Nun erblickte ich auch andere, die sich genauso wie der Erste, bewegten. Sie liefen überall: Auf den Wegen, über die Wiesen und unter den Bäumen. Ich versuchte, ein Muster zu erkennen, doch ich hatte keine Chance. Vielleicht waren das Boten, versuchte ich es mir zu erklären. Oder Auskundschafter? Oder die letzten Überlebenden? Ich konnte mir keinen Reim daraus machen. Aber ich notierte es mir auch.

Ich schaute in einer anderen, in der Umgebung liegenden Stadt nach. Sie war viel größer als die erste, und die eng beieinanderliegenden Häuser erstreckten sich weit über den Horizont. Hin und wieder schossen dünne, aber stabil aussehende Gebäude in den Himmel. Dort sah es nicht so idyllisch wie bei dem vorherigen Städtchen aus.

Aber auch dort war das gleiche Bild. Überall waren diese Boten, oder was auch immer, und ich erkannte auch kasten- und unförmige Fahrzeuge, die so aussahen, als lieferten sie etwas aus. Oder als führen sie Streife.

Ich beobachtete und beobachtete, doch auch in vielen anderen Städten ging das Gleiche vor sich.

Dann passierte etwas. Die Nacht kam gerade herein und überall gingen Lichter an. Doch plötzlich verschwanden alle. Von dem einen auf den anderen Moment herrschte Stille. Weder Leben, noch Fahrzeuge waren zu sehen. Ich erschrak: Hatten sie mich entdeckt? Brachten sie sich in Sicherheit, weil sie dachten, ich brächte Unheil? Bereiteten sie einen Angriff auf mich vor? Und wie konnten sie mich überhaupt entdecken? Ich war doch so weit oben. Gedanken und Fragen rasten durch meinen Kopf. Ich begann zu zittern, und Schweiß lief mir den Hals hinab. Werden sie mich beschießen? Meine Finger bewegten sich so unruhig, dass ich nicht mal in mein Logbuch schreiben konnte.

Ich sah mich hektisch in der Luft um. Ich konnte nichts entdecken, aber dann fiel mir etwas auf: Es gab keine Fluggeräte! Nur in der Ferne sah ich irgendetwas, doch es schien nicht in meine Richtung zu kommen. Auch auf dem glitzernden Meer, welches ich neben einer Kleinstadt entdeckt hatte, hatte es keine Schiffe gegeben. Was war bloß los mit diesem Planeten? Hatten sie noch nicht entdeckt, wie man auf Wasser fahren und in der Luft fliegen konnte? Waren sie erst noch dabei?

Auch wenn im Augenblick keine Gefahr drohte, beschloss ich, zurückzuflogen. Ich wollte ja lebend wieder in meine Heimat, um den Ruhm und den fast einzigartigen Status zu genießen. Und natürlich, um die Forschungsergebnisse zu präsentieren. Ich verpackte das Teleskop in der Transportbox.

Mit einem großen rabenschwarzen Hebel startete ich die Kleintriebwerke an meiner kleinen Kapsel und begann, zu meiner Heimat zu fliegen. Das Prozedere mit den Beschleunigungskräften kannte ich ja schon, die aber zum Glück nicht so stark wie beim Hinflug waren. So konnte ich in meinem Logbuch nochmal zusammenfassen: Leben nach wie vor vorhanden, aber große Veränderungen. Eventuell Krieg oder ein Virus!

Für Krieg war es schon zu ruhig gewesen, bedachte ich. Aber ich wollte mir keine weiteren Gedanken zu diesem Thema machen. Das war die Aufgabe des Forscherteams, nicht meine.

Als ich landete, war ich erleichtert und glücklich, dass ich das bei weitem größte Abenteuer meines Lebens unbeschadet überstanden hatte. Stolz und zufrieden, aber auch verwirrt, blickte ich zu dem Planeten, den mein Volk aufgrund des vielen Wasser auch den Blauen Planeten nennt. Ich war froh, zurück in meiner Heimat zu sein: Dem Mond.

☆ ☆ ☆ ☆ ☆

Korrektur aus dem letzten Newsletter:

Friedrich Pape bat mich, Folgendes aus dem Newsletter-Interview zu korrigieren: „...Er war das älteste Kind eines ~~Gutsbesitzers~~ Landwirtes...“

☆ ☆ ☆ ☆ ☆

Das Calenberger - Autoren – Bücherregal

Calenberger Autorenkreis (Hrsg.): "Stell dir vor DAS wäre dir passiert" (Anthologie Juni 2018 / Eigenverlag / direkt über uns auf Anfrage zu beziehen: calenberger-autoren@gmail.com)

Kunstkreis Laatzten (Hrsg.): "Die Welt von heute & morgen" (Siegerbeiträge des Jugendschreibwettbewerbes 2018 - Februar 2019, Ganymed Edition)

Renate Folkers: "Spuren sichern" (2019, Chili-Verlag), **"Keen Utweg"** (2017, Quickborn Verlag), **"Ein Grab auf Sylt"** (2016, CWNiemeyer Verlage), **"Der Tote hinterm Knick"** (2014, CWNiemeyer Verlage)

Cornelia Poser: "Echsenkönig" ein Roman - (nicht nur) für junge Leser über erste Liebe, Autismus und mehr (2019, Verlag Ganymed-Edition)

Dietmar Weiß (ehemaliges Mitglied): **"Man sieht nur mit den Ohren gut"** - Verdichtete Gedichte (edition nove, 2007), **"Absage der Beerdigung"** - Schwarze Verse (edition nove, 2008), **"Über Nichts kann man nicht schreiben"** - Prosaische Lyrik/Lyrische Prosa (united p.c. Verlag, 2012) – „**Internistische und hinterlistige Betrachtungen**“ - memorabilia (2019) bei Edition Ganymed, 144 Seiten, Softcover

Karla Kühn: "Das Negligé und andere Erzählungen" - memorabilia (2019) bei Edition Ganymed, 204 Seiten, mit Lesebändchen

☆ ☆ ☆ ☆ ☆